

## Andreas Buro – Persönliches und Politisches

*Volker Böge*

„Meine Absicht war es, Persönliches und Politisches zu verbinden“ (Buro 2011, 12). Dieser Satz findet sich in der Einleitung der Buro'schen Autobiographie 'Gewaltlos gegen Krieg. Lebenserinnerungen eines streitbaren Pazifisten'. Ich vermute, dass ich eingeladen worden bin, über 'Erinnerung an Andreas Buro: Persönliches und Politisches' zum Auftakt dieses Symposiums zu reden, weil ich in die Entstehung seiner Autobiographie aus der Ferne einbezogen war. Hier im Raum gibt es wahrlich Berufenerere, die zum einen über das Persönliche oder zum anderen das Politische bei Andreas sprechen können – Mitglieder der Familie, Ursula, enge Freunde, politische Weggefährten über Jahrzehnte. Ich werde versuchen, in den nächsten dreißig Minuten ein paar Schlaglichter auf den Zusammenhang von Persönlichem und Politischem bei Andreas zu werfen. In der Autobiographie finden sich selbstverständlich Kapitel, in denen es um das Persönliche einerseits oder das Politische andererseits geht; spannend bei Andreas ist aber vor allem die Verschränkung des Persönlichen und Politischen. Gerade diese Verschränkung macht den Text zur erhellenden und nützlichen Lektüre. Ich werde mich dabei auf das Persönliche im Politischen konzentrieren, es finden sich im Buch auch großartige Passagen zum Politischen im Persönlichen, auf die ich hier jetzt allerdings nicht eingehen werde – so zum Beispiel zum 'Familienrat' bei den Buros in den 60er / 70er Jahren. Das ist zeitgeschichtlich hoch interessant und manchmal auch ziemlich lustig. Bitte selber nachlesen.

Wie angesprochen war es mir vergönnt, zusammen mit Ursula Andreas beim Verfassen seiner Lebenserinnerungen aus der Ferne zu begleiten. In den Jahren 2009 und 2010 gingen Kapitelentwürfe zwischen Hundstadt, Hintertaunus, und Brisbane, Australien, hin und her. Einmal drin in der Erinnerungs- und Schreibearbeit fand Andreas offensichtlich Gefallen daran. Und ich lernte einmal mehr von Andreas – nicht nur in Sachen politischer Analyse, zeitgeschichtlicher Deutung sowie Strategie und Taktik sozialer Bewegungen, sondern diesmal auch über Andreas selber, darüber wie jemand aus großbürgerlicher Familie, nach Ritterakademie und Flakhelfereinsatz im 2. Weltkrieg den Weg in die Internationale der Kriegsdienstgegner findet und seit den ersten Ostermärschen am Beginn der 60er Jahre zu einem Vordenker, Motor und Organisator emanzipativer sozialer Bewegungen wird.

In diesem Prozess des Lernens von und über Andreas während seiner Arbeit an der Autobiographie gab es Momente, die mich schier umgehauen haben. So, als er mir den Text 'Memoiren eines Knaben' schickte – 36 eng beschriebene Seiten, von seiner Tochter Marie vom Original abgeschrieben, nun als Word-Datei zugänglich. Andreas sagte, dieser Text sei aus dem Anfang der 50er Jahre. Er enthält sehr genaue Schilderungen und Erklärungsversuche des Verhältnisses zu Eltern und Geschwistern, mit z.T. sehr privaten Passagen zu den Eltern, kombiniert mit allgemeinen Betrachtungen zu Zeit und Gesellschaft, Erinnerungen an frühe Kindheit und Schul-

zeit, Ritterakademie, HJ und Flakhelferzeit, Freundschaften und Reflexionen über das eigene Innenleben. Der Text atmet den Geist des bildungsbürgerlichen Milieus der damaligen Zeit, er spiegelt die Selbst- und Weltsicht eines besonders intelligenten und sprachgewandten jungen Mannes aus diesem Milieu, gewürzt mit einer guten Prise Humor und (Selbst-)Ironie. Ich denke, der Text ist ein wertvolles zeitgeschichtliches und lebensgeschichtliches Dokument.

Der ‚Knabe‘, der da schreibt, ist durch die bitteren Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und die Entbehrungen der Nachkriegszeit gegangen. Er hat ein Leben als Kindersoldat hinter sich: „Auch ich war ein Kindersoldat“ lautet der Titel eines Buro’schen Artikels aus dem Friedensforum 5 / 2008 über seine Weltkriegserfahrungen. Flakhelfer von Januar 1944 bis fast zum Kriegsende, eingesetzt gemeinsam mit seinen Schulkameraden beim Schutz von Feldflughäfen im Osten Deutschlands, mit einer immer näher rückenden Front, ein Mix von Entbehrungen, Hunger, Drill, Langeweile, Todesgefahr, Abenteuer, Kameraderie und verquasten Vorstellungen von Heldentum und Patriotismus. Seine Erinnerungen an diese Zeit als Luftwaffenhelfer decken sich mit denen so vieler anderer ehemaliger Ober- und Mittelschüler, die in den letzten Kriegsmontaten zum ‚Kriegshilfeinsatz der deutschen Jugend in der Luftwaffe‘ – so die offizielle Bezeichnung – eingezogen wurden, als 15-, 16-, 17-Jährige, rund 76.000 Jungen, ausgebildet an Flugabwehrgeschützen, eingesetzt, um Städte, Industrie- und Militäranlagen vor Luftangriffen zu schützen. Andreas war 15 Jahre alt, als er Luftwaffenhelfer wurde. Seine Einheit wird, wie er in seiner Autobiographie schreibt, kurz vor Kriegsende „mit großen Verlusten zusammengeschossen“ (Buro 2011, 42). Er selber kommt letztlich nur durch eine Verquickung glücklicher Umstände mit dem Leben davon. Doch von nun an ist ein Geister-Reigen, wie er schreibt, sein ständiger Begleiter: „... fast alle meine besten Freunde aus der Brandenburger Zeit und viele Bekannte. Es ist ein Zug vor allem von Kindergesichtern, die früh erwachsen wirken mussten und doch viel lieber gelacht hätten, als zu sterben“ (Buro 2011, 39). Seine Kriegserfahrungen machen Andreas allerdings nicht unmittelbar zum Pazifisten. Seine Tagebuchaufzeichnungen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit zeugen von, wie er selber sagt „naiv-idealistischen-nationalistische(n) Vorstellungen“ (Buro 2011, 48). Dass Andreas in seiner Jugend und auch im späteren Leben ein eifriger Tagebuchschreiber war – und dass er diese Tagebücher immer noch hatte – war übrigens eine weitere Überraschung für mich. In seiner Autobiographie zitiert er immer wieder aus diesen Tagebüchern. Sehr bewegend sind seine Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit von Rotrauts Krankheit zum Tode.

Das Kriegsende bedeutet für Andreas einerseits, ich zitiere aus den ‚Memoiren eines Knaben‘: „Ich musste wieder Kind werden, auf die Schule gehen und lateinische Vokabeln lernen“ (Memoiren, S. 33). Zugleich begann für ihn im Frühjahr 1945, wie er ebenfalls in den ‚Memoiren‘ schreibt „ein ganz neuer Abschnitt meines Lebens. Die Vorhänge, die der Patriotismus und der Siegeswille oder besser gesagt die Siegesangst vor unseren Augen ausgebreitet hatte, zerreißen plötzlich. Der Zwang, der seit 1941 fast unaufhörlich auf mir lastete, ist verschwunden.

Ich bin auf einmal vollkommen frei. Ich brauche keine bestimmten Anschauungen zu haben und nicht nach einem vorgeschriebenen Reglement meinen Tag zu verbringen. Dieses Gefühl der Freiheit (...) muss mich zuerst fast geblendet haben“ (Memoiren, S. 33).

Die ‚Memoiren eines Knaben‘ stehen in der Mitte zwischen den Auffassungen der Nachkriegszeit, die dem damaligen vorherrschenden Zeitgeist verhaftet sind, und der Wende hin zur Friedensbewegung Ende der 50er. Diese Wende deutet sich in den ‚Memoiren‘ allenfalls an, so schreibt er an deren Ende, dass „meine Vorstellungen über Gott, den Sinn des Lebens und meine patriotischen Ideale einer gründlichen Überprüfung unterzogen werden“ müssten (Memoiren, S. 35). Was diese Wende letztlich bewirkt hat, ist nicht eindeutig auszumachen. Es gab da wohl auch kein einzelnes ausschlaggebendes Ereignis oder Motiv. In seiner Autobiographie spricht Andreas davon, dass er und seine damalige Frau Eva in den 50er Jahren „immer wieder sorgenvoll über die deutsche Wiederbewaffnung und die gegenseitige Bedrohung von West und Ost mit Atomwaffen gesprochen“ haben (Buro 2011, 83). Persönlich befand sich Andreas damals in einer Situation, in der er erfolgreich eine Karriere in der Holzforschung begonnen hatte – er hatte 1954 an der Universität Göttingen über ein Holzschutz-Thema promoviert, war Doktor der Forstwirtschaft und stellvertretender Institutsdirektor eines Holzforschungsinstituts in Braunschweig. Zugleich fragte er sich, ob denn die Holzforschung das Richtige sei, um seinem Leben einen Sinn zu geben. In diese Konstellation fällt seine Kontaktaufnahme zur Braunschweiger Gruppe der Internationale der Kriegsdienstgegner im Jahre 1959. Rückblickend sagt er über diesen Wendepunkt seines Lebens: „Mein Engagement für Frieden beginnt nicht mit einem intellektuellen Anspruch. Ich war auf der Suche nach einem Sinn für mein Leben, stieß auf die Kriegs-Friedens-Problematik und wollte die Waage zugunsten des Friedens verändern. Es war also eine praktische Aufgabe, die ich mir stellte“ (Buro 2011, 323). Die Friedensfrage als praktische Aufgabe: Bei der Braunschweiger IdK macht er sich sogleich nützlich. Auf dem ersten Treffen, an dem er teilnahm, erklärte er: – Zitat – „ich sei zur Mitarbeit bereit. Was ich denn tun könne?“ (Buro 2011, 84). Er wird zu einem festen und tragenden Mitglied der Braunschweiger IdK, Zitat: „Wir bauten ein verfallenes kleines Haus in der Innenstadt zu einem Büro und Treffpunkt aus, verfassten Flugblätter, legten Karteien an, versandten Einladungen und klebten Plakate“ (Buro 2011, 84).

„The rest is history“. Der Rest ist Geschichte – könnte man an dieser Stelle sagen. Geschichte, die Ihr alle mehr oder weniger gut kennt, die Ihr alle über kürzer oder länger mit ihm geteilt habt. Erster Ostermarsch 1960 zum Raketen-Übungsplatz Bergen-Hohne, Ostermärsche der 1960er, außerparlamentarische Opposition gegen Notstandsgesetze und Vietnamkrieg, Kampagne für Demokratie und Abrüstung, Mitgründung des Sozialistischen Büros und der Zeitschrift „links“ 1969, Russell-Tribunal, 1980 dann Gründung des Komitees für Grundrechte und Demokratie, das er seitdem mitgeprägt hat, viele Jahre als Sprecher und im Geschäftsführenden Vorstand, bis zuletzt als friedenspolitischer Sprecher, in den 1980er Jahren „neue“ Friedensbewegung, Protest und Widerstand gegen die nukleare „Nach“rüstung und die Ost-West-Blockkonfrontation,

„Frühstücksrunde“ und Koordinationsausschuss der Friedensbewegung, Netzwerk Friedenskooperative, Blockade-Aktionen in Mutlangen, „Helsinki Citizens` Assembly“, BoA – Bundesrepublik ohne Armee, Proteste gegen den Golfkrieg 1991, Friedenskarawane durch Jugoslawien, dann: „Den Winter überleben“ / „Den Krieg überleben“ / „Ferien vom Krieg“, Gründung des Dialog-Kreises für türkisch-kurdische Verständigung und für eine politische Lösung des Kurdenkonflikts im Jahre 1995 und Herausgabe der „Nützlichen Nachrichten“, Proteste gegen Tiefflüge, gegen den NATO / Jugoslawien-Krieg 1999, gegen den Irakkrieg 2002 / 2003, Kooperation für den Frieden, Monitoring-Projekt seit 2006, Münchhausen-Projekt seit 2014, Aachener Friedenspreis 2008, Göttinger Friedenspreis 2013 – Ihr kennt diese Stationen, und viele mehr; von seinen vielfältigen jahrzehntelangen internationalen Aktivitäten ganz zu schweigen.

Festgehalten sei, dass Andreas von Anfang an in seinem Engagement auf Einheit von Theorie und Praxis bedacht war, wohl zunächst wenig reflektiert, sondern eher intuitiv. In seiner Autobiographie erzählt er, wie er bei der Braunschweiger IdK erstmals mit Gandhis Satyagraha-Normen in Berührung kommt, und, konfrontiert mit Problemen bei der Leitung des Holzforschungsinstituts, in dem er arbeitete, den Beschluss fasst, ich zitiere: „mich im Umgang mit den Kolleginnen und Kollegen streng nach den Satyagraha-Normen zu richten. Der Erfolg stellte sich bald ein, Vertrauen entstand. Man begriff, ich wollte niemandem etwas wegnehmen, sondern suchte Zusammenarbeit. ... Diese Transformation der Beziehung war für mich erstaunlich. Sie stärkte mein Vertrauen auf gewaltfreie Formen im Umgang mit Konflikten“ (Buro 2011, 85).

Diese Verbindung von Theorie und Praxis habe ich an Andreas immer bewundert. Er machte eine akademische Karriere. Er war Politikwissenschaftler und Friedensforscher. Zugleich war er Bewegungsaktivist und Friedensarbeiter. Theorie und Forschung waren für ihn kein Selbstzweck, wissenschaftliche Erkenntnis kein Ziel an sich. Es ging ihm um Forschung und Erkenntnis im Dienste einer besseren eingreifenden und verändernden Praxis. Bezeichnend hierfür ist, wie er seinen Beschluss begründet, seine Karriere in der Industrie aufzugeben und noch einmal zu studieren, diesmal Politische Wissenschaft. Zitat: „Ich war bereits sehr politisiert, doch merkte ich gleichzeitig, wie mir überall die grundlegenden Kenntnisse fehlten. Rotraut und ich beschlossen, ich solle kündigen und ein Studium der politischen Wissenschaft aufnehmen. Das tat ich dann auch“ (Buro 2011, 121). Das war 1966. Und ein paar Jahre später war er bereits mittendrin in seiner neuen Rolle als Hochschullehrer an der Universität Frankfurt, wo er sich am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften mit einer Schrift über „Autozentrierte Entwicklung durch Demokratisierung? Lehren aus Vietnam und anderen Ländern der Dritten Welt“ habilitierte und wo er die turbulenten 70er Jahre hautnah miterlebte. Nochmal Andreas: „... ich studierte ja, um diese (friedenspolitische – VB) Arbeit besser ausführen zu können. Ich hatte nie einen wissenschaftlichen Ehrgeiz, nur immer einen friedenspolitischen“ (Buro 2011, 323). Zugleich war er der festen Überzeugung, dass bessere eingreifende verändernde Praxis solide Begründung braucht in Forschung, Theorie, Reflexion, Kritik und Selbstkritik. Und so inte-

grierte er in seiner Person den Wissenschaftler und den Bewegungsaktivisten, verkörperte die Verbindung von Friedensforschung und Friedensbewegung.

Persönlich erlebt habe ich Andreas zum ersten Mal bei einer kleinen Tagung im Sommer 1981 in Frankfurt. Die Friedenspolitische Arbeitsgruppe des Komitees für Grundrechte und Demokratie hatte eingeladen, über „Alternative Sicherheitspolitik“ zu diskutieren. Grundlage hierfür waren jene Texte, die dann im rororo-Band „Frieden mit anderen Waffen. Fünf Vorschläge zu einer alternativen Sicherheitspolitik, hg. vom Komitee für Grundrechte und Demokratie“ veröffentlicht wurden. Andreas war insbesondere für die Alternativoption „Strikte Defensivverteidigung“ zuständig. In seinen Debattenbeiträgen auf dieser Tagung ebenso wie in seinem Engagement für diese spezielle Option wurden Grundelemente eines politischen Konzepts deutlich, die ich bei Andreas dann auch in der Zukunft konsequent durchgehalten gefunden habe: Scharfe Analyse und Kritik der elenden bestehenden gewaltsamen Verhältnisse, klare Orientierung an den Zielen Frieden, Abrüstung, Gewaltfreiheit, Zivile Konfliktbearbeitung, kombiniert mit pragmatischen Überlegungen zu gehbaren Schritten auf dem Weg zu diesen Zielen, die an bestehendem Bewusstsein bei den zu gewinnenden Menschen anknüpfen, ausgehend von der Einsicht, dass Veränderungen in Richtung auf die Ziele soziale und politische Lernprozesse erfordern – auf diese Lernprozesse werde ich sogleich zurückkommen.

Andreas Stärke war zweifellos, Vorschläge zu machen für die strategische und taktische Vermittlung zwischen Analyse und Kritik und den friedenspolitischen Zielen. Diese Stärke rührt daraus, dass er in die Analyse der gesellschaftlichen und politischen Strukturen immer auch den „subjektiven Faktor“, das Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger, die in diesen Strukturen leben und sie mit prägen, einbezieht und nach den Ansatzpunkten sucht, um dieses Bewusstsein – und damit die Strukturen – zu verändern. Und sie rührt daraus, dass er um die Langwierigkeit und Kompliziertheit von Prozessen der Bewusstseins- und Gesellschaftsveränderung wusste – und sich von diesem Wissen nicht entmutigen ließ. „Revolutionäre Ungeduld“ war seine Sache nicht, sondern ein langer, langer Atem – unendliche „revolutionäre Geduld“ (und das nicht nur in den „großen“ Fragen der Gesellschaftsveränderung, sondern auch im alltäglichen Umgang mit den Menschen). Diese Haltung stimmt zusammen mit einem Politikverständnis, das nicht darauf spekuliert, „Macht“ in den etablierten politischen Apparaten zu erringen, um in oder mit bestimmten politischen Parteien, mit der Regierung oder der parlamentarischen Opposition kurzfristig „Erfolge“ einzustreichen, sondern das auf politische und soziale Lernprozesse „an der Basis“ setzt. Diese konsequente Orientierung auf außerparlamentarische Opposition und soziale Bewegungen bei Andreas kannte gleichwohl keine „Berührungsängste“, weder im Umgang mit den „Herrschenden“ noch im Verkehr mit anders ausgerichteten Strömungen, Fraktionen, Spektren der sozialen Bewegungen. Andreas war daher ein ‚Brückenbauer‘ – wie ihn sowohl Susanne Grabenhorst als auch Roland Roth in ihren Trauerreden nannten – , eine ‚Drehpunktfigur‘ wie es in Thomas Leifs Nachruf auf Andreas im ‚Freitag‘ heißt, im größeren Kontext der

Friedensbewegung allgemein, in je spezifischen Bündnissen, Kampagnen, Projekten, zwischen den Generationen, zwischen unterschiedlichen 'Szenen' und Lebenswelten, zwischen Forschung und Bewegung, zwischen etablierter Politik und alternativen Bewegungen.

Deswegen auch wurde er zu einer Schlüsselfigur der „neuen“ Friedensbewegung der 80er Jahre. Analytisch-kritisch und konzeptionell arbeitend gab er der Bewegung argumentativen Grund und fundierte Perspektiven über bloße Entrüstung und tagespolitische Bornierung hinaus, als Strategie und Taktiker trug er dazu bei, dass die Bewegung – trotz aller Differenzen zwischen den verschiedenen „Strömungen“ – zum einen als einheitliche Bewegung handlungsfähig wurde und zum anderen ihre Buntheit und Vielfältigkeit bewahrte.

In seiner Begründung des letzten Projekts, welches Andreas sich vor seinem Tode noch vorgenommen hatte, ein Anti-Weißbuch der Friedensbewegung zum neuen Weißbuch der Bundesregierung zu Sicherheitspolitik und Bundeswehr, kommt dieser Büro'sche Ansatz – Vermittlung von Analyse, Ziel und Schritten, Verbindung von Einwirken auf Strukturen und Mentalitäten – noch einmal klar zum Ausdruck. Er schreibt: „Das Weißbuch der Friedensbewegung muss in einem strategischen Sinne geschrieben werden. Es reicht nicht aus zu sagen, Bundeswehr abschaffen und NATO auflösen! Das wäre unrealistisch. Es gilt, einen Weg zu beschreiben, der zu Deeskalation und friedlichem Konfliktaustrag führen soll. Wir müssen in Prozessen denken! Dabei wird es nicht nur um Waffensysteme gehen, sondern auch um die Mentalität in der Gesellschaft“ (Friedens-Forum 2 / 2016, S. 22). Die herrschenden Mentalitäten durch emanzipative Lernprozesse zu verändern – das war Andreas Anliegen.

Reden wir also über soziale und politische Lernprozesse. Andreas hielt die Menschen, die ‚Massen‘ wie es lange Zeit in der Linken hieß, nicht für dumm. Er war von ihrer Lernfähigkeit überzeugt, davon, dass man ihnen mit guten Argumenten und klugen Argumentationen kommen muss, und dass sie solchen guten Argumenten und klugen Argumentationen zugänglich sind. Von der „Lernfähigkeit als Grundvoraussetzung der politischen Arbeit“ schreibt Oskar Negt in seinem Beitrag zur Festschrift zu Andreas 65. Geburtstag (Negt 1993, 15). Andreas wollte die Leute dort abholen, wo sie stehen. Er wollte an ihrer Bewusstseinslage anknüpfen. „Was kümmert Meier der Mekong“ – Titel eines Flugblatts aus der Anti-Vietnamkriegszeit ist bezeichnend für diesen Ansatz. Er ging davon aus, dass man die hehren Ziele wie „Abrüstung usw. (...) selbstverständlich nicht schnell durchsetzen (könne), sondern nur über einen weitreichenden Bewusstseinswandel in der Bevölkerung und Veränderung der politischen Kultur, also über sehr langwierige Prozesse“ (Buro 1993, 157). Über solche langwierigen sozialen und politischen Lernprozesse hat sich Andreas immer wieder Gedanken gemacht. Nachlesenswert ist dazu immer noch, was Andreas langjährige Mitstreiter Roland Roth und Wolf-Dieter Narr in der besagten Festschrift zu Andreas 65. Geburtstag zum Andreas'schen Verständnis sozialer und politischer kollektiver Lernprozesse ausgeführt haben. Die geduldige Organisation emanzipativer Lern-

prozesse war durchgehendes Lebensthema für ihn. Er sagt: „Lernprozesse bedeuten, sich einzulassen auf Unbekanntes, Unsicherheit auf sich zu nehmen und Vertrautes, das bisher Umwelt und Identität konstituierte, fahren zu lassen. Das Sicheinlassen auf soziale Lernprozesse ist mithin nicht selbstverständlich. Ohne hinreichend motivierenden Anlass finden sie nicht statt. Die Kenntnis der Motivation ist ein wichtiger Schlüssel, um sich im und zum Lernprozess so zu verhalten, dass er sich emanzipatorisch entfalten kann“ (Buro 1982, 139). Den „kollektiven Prozess des Sich-Lernend-Veränderns“, von dem er in seinem 1982 erschienenen Buch ‚Zwischen sozial-liberalem Zerfall und konservativer Herrschaft. Zur Situation der Friedens- und Protestbewegung in dieser Zeit‘ schreibt (Buro 1982, 40), machte er zum Dreh- und Angelpunkt seiner Theorie und Praxis. Folglich begreift er die außerparlamentarischen sozialen Bewegungen „als einen durchgehenden kollektiven Lernprozess“ (Buro 1982, 44). Permanenter Austausch, permanenter Dialog sind wesentliches Kennzeichen dieses Lernens. Andreas hatte diese Fähigkeit zum Dialog. In seinen autobiographischen Notizen ‚Leben als politischer Lernprozess‘ von 1983 hat er Auskunft gegeben über seine eigenen Lernprozesse und sie in Verbindung gebracht mit seiner Konzeption kollektiver Lernprozesse.

Und in der Tat: Wenn Andreas über solche Lernprozesse schreibt, hat er dabei seine eigene Geschichte vor Augen. So sagt er in seinen biographischen Notizen vom Juni 2003 über seinen ersten Ostermarsch 1960: „Zu demonstrieren war für mich eine ganz neue Erfahrung und stand nicht im Kodex meiner bürgerlichen Erziehung. Nur langsam habe ich mich daran gewöhnt“ (Buro, Notizen 2003, S. 4). In den ersten Jahren seines friedenspolitischen Engagements führt Andreas, wie er selber sagt, ein ‚Doppelleben‘ – zwischen einer gutbürgerlichen Existenz als Geschäftsführer eines Industrieunternehmens einerseits und der Tätigkeit an exponierter Stelle in der Ostermarschbewegung andererseits. Er wollte diese Leben zusammenbringen, das Persönliche und Politische verbinden. „Doppelleben meint, ich lebte in zwei Welten, einer des Protestes und einer der ‚Wohlanständigkeit‘“ (Buro 1993, S. 155).

Sein Freund und Mitstreiter über Jahrzehnte, Klaus Vack, hat in seinem Beitrag zur Festschrift zu Andreas` 65. Geburtstag einfühlsam über die „gewiss nicht einfachen Lernprozesse“ seines Freundes gesprochen, anerkennend, „wie schwer es ihm gefallen ist, jenen Bereich seiner Sozialisation als Kind und junger Mensch, der während seines nun mehr als 35-jährigen Engagements zunehmend in Frage gestellt wurde, zu überwinden“ (Vack 1993, 106). Und wenn Wolf-Dieter Narr in selbiger Festschrift die drei Grundvoraussetzungen jeglichen Lernens: Offenheit, Charakter oder Eigensinn und gesellschaftlicher Kontext, erörtert, dann kann er deren Bedeutung am Beispiel Buro durchdeklinieren (Narr 1993, S. 130f.).

Angesichts seiner eigenen ‚gewiss nicht einfachen Lernprozesse‘, hat Andreas so viel Gewicht darauf gelegt, Anderen Lernprozesse zu ermöglichen und sie geduldig dabei zu begleiten. Dabei hat Andreas, wenn er an Lernprozesse denkt, stets die ganzen Menschen im Auge.

Ratio und Emotio waren für ihn kein Gegensatz. Immer wieder findet sich bei Andreas, wenn er über sein politisches Engagement schreibt, der Begriff ‚Empörung‘. Dieses Gefühl der Empörung war für ihn ein zentrales treibendes Moment. Scharfe kühle Analyse ja, unbedingt, aber heraus aus dem Gefühl der Empörung, und scharfe kühle Analyse lieferte umso mehr Grund zur Empörung. Andreas ist sich des Zusammenhangs von emotionalen und kognitiven Lernprozessen wohl bewusst und sah die Gefahr der „emotionalen Verarmung“, wenn es in politischen Bewegungen, wie Roland Roth in seinem Beitrag über kollektive Lernprozesse in der Festschrift zu Andreas 65. Geburtstag schreibt, zu einem „Überhang an kognitiven Mobilisierungen“ kommt, „während emotionale Lernprozesse dagegen erstaunlich unterbelichtet bleiben“ (Roth 1993, 29). Langfristiges verbindliches politisches Engagement „ist intellektuell nicht zu erzwingen“ (ebd.) sagt Roland Roth weiter. Und Andreas wendet das positiv, wenn er darauf hinweist, „dass die Entfaltung alternativer Lebenszusammenhänge, Projekte, Umgangsformen ein wesentlicher Bestandteil dauerhafter Motivation ist (...) es (ist) wichtig zu erkennen, dass die Motivation des Individuums nicht nur auf abstrakte Veränderung der Gesellschaft gerichtet ist, auch nicht bei einem weit gediehenen Politisierungsprozess. Den einzelnen geht es immer auch und völlig zu Recht um ihre Selbstverwirklichung“ (Buro 1997, 186). Daher legte Andreas so viel Wert auf das Persönliche im Politischen.

Das Buch ‚Geschichten aus der Friedensbewegung‘, welches er 1997 herausbrachte, ist in dieser Hinsicht eine typische Buro-Idee und ein typisches Buro-Produkt: hier verbinden sich Persönliches und Politisches, Analyse und Erlebnis, Gefühl und Verstand. Geschichten als Reflexion von und Einstieg für Lernprozesse. Als Buch „von und für Menschen, die nicht aufgeben, für eine friedlichere Welt zu kämpfen“ (Buro 2005, 9), so Andreas in der Einführung zum Buch, transportiert es die Einsicht „dass die Friedensbewegung nicht nur durch ihre politischen Aussagen und Programme gekennzeichnet ist, sondern auch durch ihre vielfachen, oft intensiven persönlichen Beziehungen der Akteure untereinander. Diese Beziehungen waren nicht allein das Ergebnis der gemeinsamen friedenspolitischen Zielsetzung, sondern oft auch gemeinsamer Erlebnisse in schwierigen und heiteren Situationen. Politisches und Persönliches waren eng miteinander verflochten“ (Buro 2005, 9).

Diese Verflechtung war für Andreas notwendige Bedingung nachhaltigen politischen Engagements. Im 1982er Buch schreibt er: „Eine dauerhafte Motivation, die zu langanhaltendem Engagement im sozialen Lernprozess und der damit verbundenen politischen Arbeit führt, bedarf – so die These – positiver Bindungen, die für die Gestaltung des Lebens des einzelnen und seines sozialen Zusammenhanges von so großer Bedeutung sind, dass er diese und ihre Voraussetzungen mit all seinen Kräften verteidigt. Kritik der bestehenden Gesellschaft, Klage über ihre Brutalität, Unterdrückung und die von ihr erzwungene Deformation der Gesellschaft und des einzelnen reichen also nicht aus, wenn nicht Ansatzpunkte neuer emotionaler Einbindung und Identitätsbildung entstehen. Hier liegt die fundamentale und nicht etwa nur kosmetische Bedeutung der



Umgangsformen innerhalb der sozialen Lernbewegungen“, sie müssen „dem Engagierten ein Gefühl von solidarischem Aufgehobensein vermitteln können“ (Buro 1982, 142).

Dieses Aufgehobensein und Eingebundensein im Kreise Gleich-Empörter war für Andreas ungeheuer wichtig. Immer wieder kommt er zurück auf die Freundschaften, die sich in der politischen Arbeit entwickeln und sie produktiv erst möglich machen und auf Dauer durchhalten lassen. Hier zeigt sich engste Verbindung von Persönlichem und Politischem. So schreibt er über seine Anfänge in der Ostermarschbewegung, wie hilfreich für ihn die „Zugehörigkeit zu einem offenen, ohne dogmatischen Zwang miteinander diskutierenden und beratenden Kreis (war), durch den die Vernunftargumente stabilisiert wurden. Ungeschützte Erörterung war dort möglich“ (Buro 2011, 104). Und über seinen Entschluss, beim Komitee für Grundrechte und Demokratie mitzumachen, sagt er: „Das vielleicht wichtigste Motiv, mich dort zu engagieren, war, dass ich meine seit etwa zwei Jahrzehnten bestehende Zusammenarbeit mit den mir vertrauten Personen nicht aufgeben wollte. Inmitten der turbulenten sozialen Bewegungen war für mich eine verlässliche Gruppe, in der ich meine Probleme offen zur Sprache bringen konnte, von größter Bedeutung“ (Buro 2011, 166). Und auch im lokalen Kontext waren Netzwerke persönlicher Freundschaften von großer Bedeutung: Stichworte ‚Friedensnetz Usinger Land / Hintertaunus‘ und ‚Freundeskreis Flüchtlingsheim Grävenwiesbach‘.

Zentraler Ort und zentrales Ereignis im Zusammenhang mit diesen persönlich-politischen Freundschaftsnetzwerken waren der Garten des Buro’schen Hauses in Hundstadt und das Gartenfest dort alljährlich im August um die Zeit von Andreas’ Geburtstag herum.

Viele von Euch waren immer wieder selber dort. Ihr wisst, wovon ich rede.

Man kann nicht über Andreas reden, ohne Zivile Konfliktbearbeitung wenigstens erwähnt zu haben. Wie ihr alle wisst, war ZKB das Buro’sche Thema in seiner letzten Lebens- und Schaffensphase. In unserem Nachruf auf Andreas haben Martin Singe und ich geschrieben, dass Andreas mit dem Arbeitsschwerpunkt Zivile Konfliktbearbeitung seiner seit Jahrzehnten in Friedensforschung und Friedensbewegung verfolgten Linie treu geblieben sei, „die Analyse und Kritik der herrschenden Gewalt- und Kriegszustände mit dem Aufzeigen von gewaltfreien zivilen Alternativen zu verbinden. Das rührt aus seiner Überzeugung, dass man die Menschen für die Sache des Friedens und des Pazifismus nur gewinnen kann, wenn glaubwürdig und nachvollziehbar dargelegt wird, wie denn ohne Rückgriff auf Waffen und Militär die vielfältigen Konflikte unserer Zeit bearbeitet und einer Lösung zugeführt werden können“. In seinem 1997er Buch ‚Totgesagte leben länger: Die Friedensbewegung‘, sagt Andreas, dass es ihm „am wichtigsten“ sei, „verständlich zu machen, dass es jetzt vor allem darauf ankommt, neben dem Protest gegen weitere Aufrüstung die Alternative zu militärischer Drohung und Krieg zu entfalten: die zivile Konfliktbearbeitung“ (Buro 1997, 9). Später im Buch spricht er vom Kampf für Abrüstung als dem einen und der Entfaltung ziviler Konfliktbearbeitung als dem anderen Standbein der Arbeit

der Friedensbewegung (Buro 1997, 107). Auch hier macht sich Andreas keine Illusionen. Er weiß, Durchsetzung ziviler Konfliktbearbeitung „wird ein langer und mühsamer Prozess sein, der in Koexistenz mit der militärischen Konfliktbearbeitung zu entfalten ist. Sie muss sich höchst realistisch immer wieder und unter widrigen Umständen in der Praxis bewähren (...) Ständig ist mit der Gefahr der Instrumentalisierung, Vereinnahmung und schließlich der Integration der zivilen Konfliktbearbeitung als einem Hilfsmittel der herrschenden Politik zu rechnen. Dem kann nur widerstanden werden (...), wenn konsequent an einer radikalen Analyse der herrschenden Verhältnisse festgehalten und sie in verständlicher Form in die gesellschaftliche Öffentlichkeit eingebracht wird“ (Buro 1997, 200).

Das Monitoring-Projekt der Kooperation für den Frieden – Titel: ‘Zivile Konfliktbearbeitung – Gewalt- und Kriegsprävention’ –, das von ihm vor gut einem Jahrzehnt angestoßen wurde und dessen maßgeblicher Träger er war, war auf die Popularisierung von ZKB als Alternative zur herrschenden militärgestützten Sicherheits- oder besser: Gewaltpolitik ausgelegt. Möge es auch post-Buro noch lange fortbestehen.

Ich komme zum Schluss:

„Leben als politischer Lernprozess“ – so schon der Titel von Andreas Beitrag in dem von Klaus Horn und Eva Senghaas-Knobloch 1983 für das Komitee herausgegebenen Band, Friedensbewegung – Persönliches und Politisches’. Andreas hat das bis zum Ende so gelebt – als Pazifist, dessen Pazifismus „aus politischer Erfahrung und begriffener Geschichte herausgearbeitet wurde“ wie Edgar Weick in seiner Besprechung der Buro’schen Autobiographie im *express* 1-2 / 2013 schreibt. Ich empfehle Allen, die es noch nicht getan haben, die Lektüre dieser Autobiographie. Und allen, die sie bereits gelesen haben, sie nochmal zu lesen. Daraus lässt sich sehr viel lernen für eine politische Praxis mit langem Atem, die das Persönliche mit dem Politischen verbindet. Denn die politischen und sozialen Lernprozesse, die Andreas so wichtig waren, setzen sich ja letztlich zusammen aus Lernprozessen der vielen Einzelnen, in denen Lernen und Gelerntes nur von Dauer sein können und Bestand haben, wenn Persönliches und Politisches zusammenkommen.

Nach meiner Kenntnis ist Andreas’ Nachlass gut aufgehoben im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung. Ich bin sicher: der Nachlass ist eine zeitgeschichtliche Schatztruhe, in der noch manches Kleinod zu entdecken ist. Mögen sich Schatzsucher finden, die sich nach Hamburg auf die Suche machen.

Im vorletzten Satz seiner Autobiographie spricht Andreas von Gramscis „Pessimismus des Wissens, Optimismus des Handelns und Vertrauen in die nachfolgende Generation“. Das sei auch meine vorletzte Bemerkung hier und heute – eine gute Leitschnur für uns alle hier, denke ich. Meine letzte Bemerkung:

Die Todesanzeige für Andreas hatte als Motto die Worte des armen BB: „Das Große bleibt groß nicht, und klein nicht das Kleine“. Auch ich möchte mit Brecht schließen. Er hatte sich für seinen Grabstein eine Inschrift gewünscht mit der zentralen Zeile: „Er hat Vorschläge gemacht.“ Das trifft voll und ganz auch auf Andreas zu. An uns ist es, Andreas‘ Vorschläge zu prüfen und etwas daraus zu machen. Und wenn ich mir das weitere Programm dieses Symposiums anschau, so bin ich guten Mutes, dass der heutige Tag genau dafür nützlich sein wird. Das wird Andreas gefallen.

Vielen Dank.

#### Zitierte Literatur

Buro, Andreas (ohne Datum).

Memoiren eines Knaben (unveröffentlichtes Manuskript, ca. 1950).

Buro, Andreas 1982. Zwischen sozial-liberalem Zerfall und konservativer Herrschaft. Zur Situation der Friedens- und Protestbewegung in dieser Zeit. Offenbach: Verlag 2000.

Buro, Andreas 1983. Leben als politischer Lernprozess. Autobiographische Notizen. In: Horn, Klaus und Eva Senghaas-Knobloch (Hg.): Friedensbewegung – Persönliches und Politisches. Frankfurt / M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Buro, Andreas 1997. Totgesagte leben länger: Die Friedensbewegung. Von der Ost-West-Konfrontation zur zivilen Konfliktbearbeitung. Idstein: Komzi Verlag.

Buro, Andreas 2003. Notizen zum Lebenslauf von Andreas Johann Peter Ludwig Buro (unveröffentlichtes Manuskript).

Buro 2005. Geschichten aus der Friedensbewegung. Persönliches und Politisches. Von Andreas Buro gesammelt und herausgegeben für das Komitee für Grundrechte und Demokratie. Köln: Komitee für Grundrechte und Demokratie.

Buro, Andreas 2008. Auch ich war ein Kindersoldat. In; FriedensForum 5 / 2008.

Buro, Andreas 2011. Gewaltlos gegen Krieg. Lebenserinnerungen eines streitbaren Pazifisten. Frankfurt / M.: Brandes & Apsel.

Komitee für Grundrechte und Demokratie (Hg.) 1981. Frieden mit anderen Waffen. Fünf Vorschläge zu einer alternativen Sicherheitspolitik. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Narr, Wolf-Dieter 1993. Lernprozesse mit tödlichem Ausgang als dauernder Appell zum Lernen. In: Vack, Hanne und Klaus Vack (Hg.) 1993. Politische und soziale Lernprozesse.

Möglichkeiten, Chancen, Probleme. Andreas Buro zum 65. Geburtstag gewidmet.  
Einhausen: Komitee für Grundrechte und Demokratie, S. 129-140.

Negt, Oskar 1993. Für Andreas B. Stichworte zum Politikverständnis eines Engagierten.  
In: Vack, Hanne und Klaus Vack (Hg.) 1993. Politische und soziale Lernprozesse.  
Möglichkeiten, Chancen, Probleme. Andreas Buro zum 65. Geburtstag gewidmet.  
Einhausen: Komitee für Grundrechte und Demokratie, S. 13-15.

Roth, Roland 1993. Gibt es kollektive Lernprozesse? In: Vack, Hanne und Klaus Vack (Hg.)  
1993. Politische und soziale Lernprozesse. Möglichkeiten, Chancen, Probleme. Andreas Buro  
zum 65. Geburtstag gewidmet. Einhausen: Komitee für Grundrechte und Demokratie, S. 17-34.

Vack, Klaus 1993. Wie es anfing oder: Durch Verlässlichkeit Vertrauen lernen. In: Vack,  
Hanne und Klaus Vack (Hg.) 1993. Politische und soziale Lernprozesse. Möglichkeiten,  
Chancen, Probleme. Andreas Buro zum 65. Geburtstag gewidmet.  
Einhausen: Komitee für Grundrechte und Demokratie, S. 91-106.

Vack, Hanne und Klaus Vack (Hg.) 1993. Politische und soziale Lernprozesse.  
Möglichkeiten, Chancen, Probleme. Andreas Buro zum 65. Geburtstag gewidmet.  
Einhausen: Komitee für Grundrechte und Demokratie.